



Ronny Teuscher

## EIN GRUBENHAUS DES GROSSROMSTEDTER HORIZONTES BEI SCHÖNSTEDT, UNSTRUT-HAINICH-KREIS

Bei Bauarbeiten für eine Abwasserleitung im Zusammenhang mit der Anlage der Ortsumfahrung von Bad Langensalza wurden 2007 vom Bodendenkmalpfleger H. Vogel Siedlungsspuren auf einer Länge von 240 m und einer Breite von 16 m auf der abgeschobenen Trasse entdeckt, die eine sofortige Rettungsgrabung durch das Thüringische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie (TLDA) in Weimar notwendig machten.<sup>1</sup> Den außergewöhnlichsten Befund stellte ein Grubenhaus mit einer reichen Verfüllung an Siedlungsmaterial dar.<sup>2</sup>

Der Fundplatz (Abb. 1.1) liegt im Südwesten des Thüringer Beckens in einer flach-welligen Landschaft, die im Westen zum Hainich und im Südosten zur

Fahner Höhe (413 m) leicht ansteigt. Die Siedelstelle befindet sich an der B 247 zwischen Bad Langensalza und Schönstedt in 184 bis 186 m Höhe ü. HN, im untersten Bereich des Südwest-Hanges des „Hohen Berges“ (197,6 m). Umflossen wird dieser Hügel vom Sumbach, der nördlich davon in 2 km Entfernung in die Unstrut mündet. Die Nähe zum Wasser und die Lage im unteren Bereich eines flachen Hanges sind typisch für kaiserzeitliche Siedlungen (MILDENBERGER 1972, 73f.). Das anstehende Gestein wird von pleistozänen Keuperumlagerungen gebildet, dem hangaufwärts abnehmend 30 bis 50 cm Humus (Schwarzerde) aufliegen.

Es lassen sich zwei Besiedlungsschwerpunkte herausstellen: zum einen die späte Bronzezeit und die Hallstattzeit, zum anderen die früheste Kaiserzeit, wobei das Fundmaterial des Übergangshorizontes von der Spätlatènezeit zur Kaiserzeit – der Großromstedter Horizont – besonders heraussticht. Neben dem hier behandelten Grubenhaus (Bef. 15) erbrachte die Grube 3

- 1 Vorgangsnummer 07/200; Grabungsleitung: Dipl.-Ing. P.-M. Sukalla; Gebietsreferent: M. Küßner; Einmessung: I. Schwedler, Mühlhäuser Museen
- 2 Ich danke Th. Grasselt vom TLDA Weimar, der mir bei der Bearbeitung des Materials stets betreuend zur Seite stand.

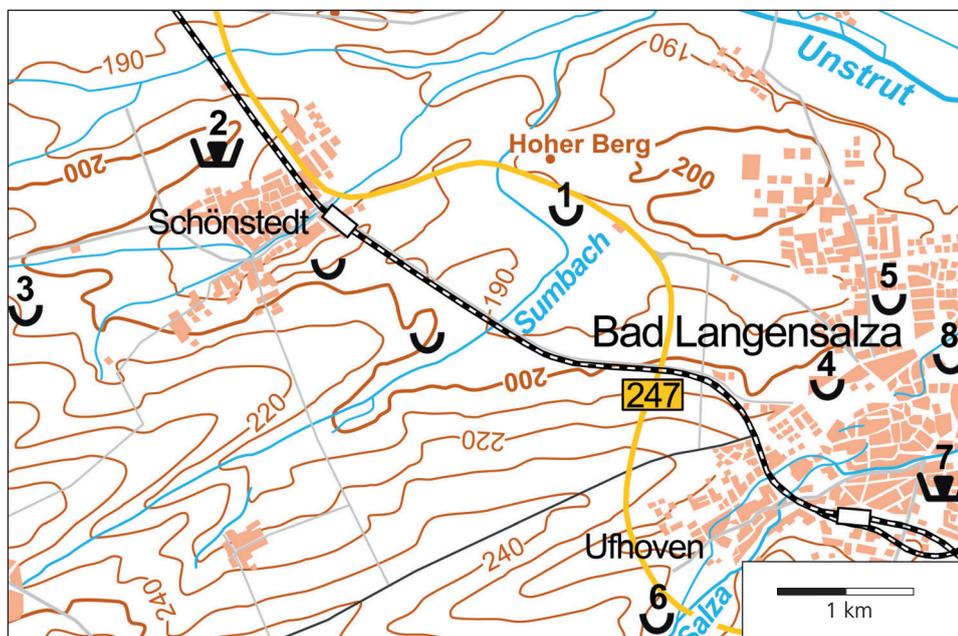


Abb. 1  
Kartierte Fundstellen  
der Spätlatènezeit und  
Römischen Kaiserzeit im  
Umfeld des Grubenhauses  
von Schönstedt, Unstrut-  
Hainich-Kreis



ebenfalls Material des Großromstedter Horizontes. Das Grubenhaus stellt den einzigen Hausbefund dar. Allein weitere sechs Pfostenspuren (Bef. 21, 7–11) dürften zu einem nicht vollständig erfassten Speicherbau gehört haben, der mangels Funden nicht datiert werden kann. Die Siedlungsbefunde der späten Latènezeit und der frühesten Kaiserzeit erstrecken sich auf 143 m vom Grubenhaus zu Grube 1. Dass die Stelle in der jüngeren Kaiserzeit erneut begangen wurde, zeigt eine silberne Armbrustfibel des Typs A VI,2.

Wird im Folgenden von der Stufe A gesprochen, so ist darunter der Übergangshorizont zu verstehen, der die Stufe Latène D2b umfasst, sich in der Keramik aber kaum von der Stufe B1a absetzen lässt.<sup>3</sup>

### Zum Großromstedter Horizont

Thüringen ist ein Siedlungsraum, in dem sich seit jeher Elemente aus dem Norden mit denen aus dem Gebiet südlich der Mittelgebirge mischten. Man spricht daher auch von einer Kontaktzone. So verwundert es nicht, dass der Großromstedter Horizont als Übergangshorizont von der Latènezeit zur Römischen Kaiserzeit hier seine charakteristische Ausprägung erfuhr. Seinen Namen erhielt er vom Urnengräberfeld bei Großromstedt, Lkr. Weimarer Land, auf der Ilm-Saale-Platte (EICHORN 1927). Mit diesem werden elbgermanische Einwanderer fassbar, die sich vor allem durch die Beigabe von Waffen von der einheimischen Spätlatènebevölkerung unterscheiden. Während der elbgermanischen Landnahme – deren Beginn S. RIECKHOFF (1995, 193) um 75/70 v. Chr. ansetzt – lebte die autochthone Bevölkerung als „Unterschicht“ (VÖLLING 1995, 80) fort, weshalb in diesem Zusammenhang von einer elbgermanischen „Überschichtung“ gesprochen wird. „Elbgermanische Einwirkung mag selbst im Kleinraum sich nicht gleichmäßig durchgesetzt haben“ (PESCHEL 1981, 650). Ein ähnliches Bild darf auch für das Umfeld der hiesigen Siedlung angenommen werden. In diesem Konglomerat aus autochthoner Spätlatènekultur und elbgermanischer Überschichtung entwickelt sich in augusteischer Zeit schließlich der rhein-weser-germanische Formenkreis aus „alten einheimischen Wurzeln“ (PESCHEL 1968, 204). Germanischer Einfluss wird in diesem Gebiet schon ab dem Ende des 2. Jh. v. Chr. fassbar, durch das Vordringen ostgermanischer Formen der Przeworsk-Kultur in der Stufe Latène D1. Dieser Einfluss ist in der Keramik mit facettierten Rändern und X-Henkeln auch noch im Großromstedter Horizont feststellbar. Ihre Ursprünge hat die Großromstedter Kultur in lokalen Jastorf-Gruppen des Mittelbegebietes. Durch die Aufnahme von ostgermanischen und keltischen Elementen entstand ihr charakteristisches Mischprofil.

### Das Umfeld

Zwei älterkaiserzeitliche Brandgräber aus dem frühen 2. Jh. befinden sich nördlich von Schönstedt, Unstrut-Hainich-Kreis, in der Flur „Überm Ogang“<sup>4</sup> (Abb. 1.2). Als Urnenbehälter dienten eine Schale auf konischem Fuß der Form v. Uslar II und eine Schale mit einer rhein-weser-germanischen Verzierung. Mindestens eine mehrfach facettierte Randscherbe zeigt eine großromstedtzeitliche Begehung westlich von Schönstedt in der Flur „Auf der Westerlangen“<sup>5</sup> (Abb. 1.3) an. Spuren der frühen Römischen Kaiserzeit finden sich im Westen von Bad Langensalza, Unstrut-Hainich-Kreis,<sup>6</sup> (Abb. 1.4) und weitere Siedlungsspuren des 2. Jh. im Norden der Stadt (Abb. 1.5).<sup>7</sup> In den Horizont von Großromstedt datiert eine Siedelstelle im Südwesten von Ufhoven, Unstrut-Hainich-Kreis (Abb. 1.6), die mit Grubenhäusern, einem Pfostenbau und Siedlungsgruben sowie dem keramischen Material sehr an das vorliegende Material erinnert. Nur fehlen facettierte Ränder fast völlig. Unter dem Illebener Weg<sup>8</sup> (Abb. 1.7) ist seit längerem ein Gräberfeld des Großromstedter Horizontes bekannt, welches aber mangelhaft untersucht ist (SCHULZ 1928, Taf. 5.6). Nördlich davon, an der Tennstedter Straße<sup>9</sup>, wurde 2005 eine latènezeitliche Siedlung teilweise ergraben (Abb. 1.8).

### Das Grubenhaus

Die 5,10 × 4,60 m (Oberkante) messende Hausgrube ist nordwestlich-südöstlich orientiert. Sie zeigt einen wannenförmigen Querschnitt mit flacher Sohle. Im Südwesten der Grube wurde der Laufhorizont 35 cm unter Planum 1 erreicht. Eine länglich-ovale Abtiefung von 4,90 × 1,60 m befindet sich ziemlich genau innerhalb der Pfostenreihen 1–2–3 und 7–8–10, in der nordöstlichen Hälfte der Hausgrube, und liegt 15 cm tief abgesetzt zum ersten Laufhorizont. Darin befindet sich eine 1,10 × 1,80 m messende Grube 90 cm unter Planum 1. Insgesamt wurden die Stellungen von zehn

3 Ich verfare damit ähnlich wie Ch. Pescheck (vgl. RIECKHOFF 1995, 83). Auch M. Seidel setzt die Stufe A zwischen 40 v. Chr. und 5/15 n. Chr. an und schließt damit die Stufe B1a mit ein (SEIDEL 2000, 125 Abb. 10).

4 Ortsakten Schönstedt, Fst. 6; TLDA, Inv.-Nr. 1228/89 und 1229/89; Datierung durch W. Walther, Mühlhäuser Museen

5 Ortsakten Schönstedt, Fst. 3

6 Vorgangsnr. 06/176; Ortsakten Bad Langensalza, Fst. 49; Inv.-Nr. 8/52, in der Ausstellung des Museums für Ur- und Frühgeschichte, Weimar

7 Ortsakten Bad Langensalza, Fst. 15

8 Ortsakten Bad Langensalza, Fst. 1

9 Vorgangsnr. 05/271

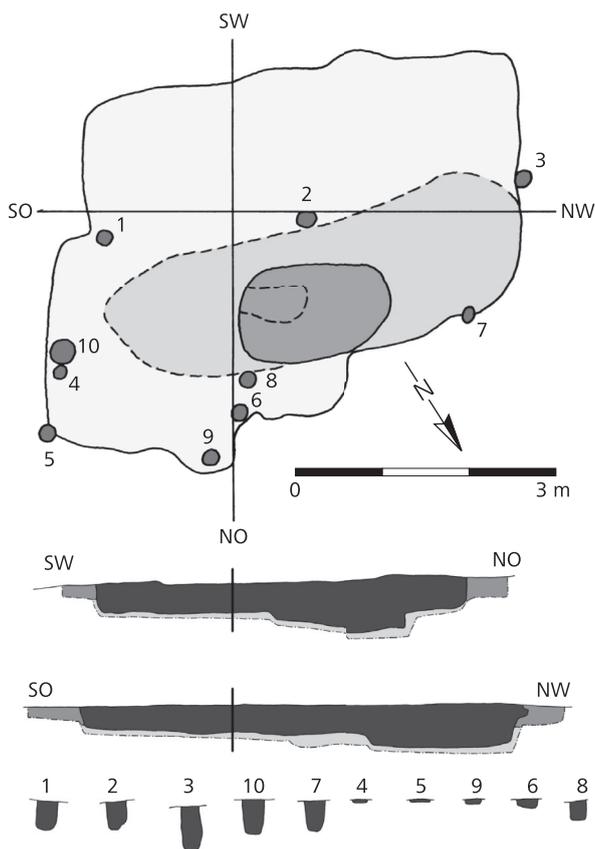


Abb. 2 Schönstedt, Grubenhaus. Planum und Profile

Pfosten erkannt. Im Osten erweitert sich die sonst regelmäßige Hausgrube und nimmt die Pfostenreihen 5–4–10 und 9–6–8 auf. Diese, im Folgenden als Eingangsbereich gedeutete Ausbuchtung, ist zur restlichen Hausgrube leicht abgewinkelt. Nordöstlich der tiefen Grube im Inneren und nordwestlich der Pfosten 6 und 8 befindet sich eine weitere kleine Ausbuchtung, die etwa mittig der Hausgrube liegt und mit ihr orientiert ist. Aus den abweichenden Pfostenstellungen und unterschiedlichen Orientierungen zeichnet sich eine Mehrphasigkeit des Befundes ab: Die Ausbuchtung mit den Pfosten 4, 5, 6, 8, 9 und 10 ist wohl nachträglich durch die Wegnahme der Ost-Ecke der rechteckigen Hausgrube entstanden. Diese ehemalige Ost-Ecke ist immer noch im Verlauf zu erkennen, da die länglich-ovale Abtiefung im Inneren der einstigen Grubenwand folgt (Abb. 2). Konzentriert man sich auf den somit festgestellten ursprünglichen Befund des Grubenhauses, dann entsteht folgendes Bild: Pfosten 3 und 7 befinden sich direkt in der Grubenwand, wobei Pfosten 7 zurückgenommen und nicht in der Ecke der Grube platziert ist. Die Pfosten 1, 2 und 3 bilden die Firstpfostenreihe des Grubenhauses. Beim Grubenhaus von Schönstedt han-

delt es sich der Form nach um ein typisches kaiserzeitliches Sechspfostenhaus mit vorgesetzten Firstpfosten. Auch Pfosten 1 ist dann als vorgesetzter Firstpfosten zu bezeichnen; im Südwesten wurden entweder keine Pfosten Spuren erkannt, waren kaum eingetieft oder es wurde ein weiterer Pfosten beim Abbruch der Ost-Ecke entfernt. Ebenso denkbar ist aber auch, dass die Dachkonstruktion nach Südwesten als Dachsattel direkt auf dem Boden lag.

Die Entstehung des Typs des kaiserzeitlichen Sechspfostenhauses ist vermutlich im elbgermanischen (suebischen?) Kernbereich zu verorten. Von dort breitete sich dieser Typ im 1. Jh. wohl mit der Abwanderung der Markomannen aus Mainfranken über Böhmen ins quadische Mähren aus, wo er im 2. und 3. Jh. die bestimmende Hüttenform darstellt (DROBERJAR 1997, 22). Für die vorausgegangene Latènezeit sind Grubenhäuser mit zwei Pfosten charakteristisch. Den ältesten Sechspfostenhäusern begegnet man im Thüringer Raum in der Spätlatènezeit mit den Fundplätzen Widderstatt bei Jüchsen, Lkr. Schmalkalden-Meiningen (GRASSELLT 2006, Abb. 4 Bef. 14/72), Remda, Lkr. Saalfeld-Rudolstadt (BARTHEL 1965, Abb. 1 Haus 1/1959), und der Funkenburg, Kyffhäuserkreis. Der Mittelpfosten kommt im Zusammenhang mit dem Großromstedter Horizont nicht selten vor. Rhein-weser-germanische Grubenhäuser weisen ihn nicht auf.<sup>10</sup> Zum Sechspfostentyp mit Mittelpfosten gehören zwei Grubenhäuser von Sättelstädt, Lkr. Eisenach (WECHLER 2005, Abb. 4) und aus Mainfranken zwei Grubenhäuser von Gerolzhofen, Lkr. Schweinfurt (STEIDL 2000, 97 mit Abb. 3; PESCHECK 1978, Abb. 3 – Ch. Pescheck führt das Grubenhaus fälschlicherweise unter dem Fundplatz Dingolshausen, vgl. STEIDL 2000, 97 Anm. 11). Auch auf der Funkenburg gibt es zwei Sechspfostenhäuser mit Mittelpfosten (Bef. 109/74 und Bef. 230/75 [Grabungstagebuch H. Barthel]). Zwar gehört das Grubenhaus von Biebelried, Lkr. Kitzingen (STEIDL 2000, 136–138), nicht dem Sechspfostentyp an, ist aber mit einer Firstreihe aus drei Pfosten ein weiteres Beispiel, dass der Mittelpfosten in dieser Zeit ein häufiges Konstruktionselement war.

Des Weiteren ist zur ersten Bauphase vermutlich die kleine, etwa mittige Ausbuchtung an der nordöstlichen Seite des Schönstedter Grubenhauses zu zählen. Sie erinnert an die Eingangsnischen aus dem „quadischen“ Raum. Die Funktion der in diesem Zusammenhang beobachteten Gruben unmittelbar nach der Eingangsnische ist unklar (DROBERJAR 1997, 23–25 u. Abb. 14). Eine solche Grube hat auch das Schönstedter Haus, und zwar ebenfalls nach der mittigen Ausbuchtung (in Abb. 2 dunkelgrau hervorgehoben), was die Interpretation als Eingangsnische verstärkt. Vermutlich war für die Anlage

<sup>10</sup> Freundlicher Hinweis von W. Walther, Mühlhausen

der Grube an dieser Stelle der Lichteinfall des Eingangs ausschlaggebend.

Mit seiner langrechteckigen Grundform ist das Schönstedter Grubenhaus noch ganz der Latènezeit verhaftet (KOLNIK 1998, 150) – in der Kaiserzeit treten in der Tendenz mehr quadratische Grundformen auf – und gleicht somit ganz seinen mainfränkischen Analogien.

### Fundmaterial<sup>11</sup>

Die 1.400 geborgenen Scherben der Verfüllung des Grubenhauses gehören nach Auswertung der Randstücke ursprünglich zu mehr als 220 Gefäßen. Es können nur etwa 60 Bodenfragmente und Bodenansätze unterschiedlichen Gefäßen zugewiesen werden.

Mit 4 kg beträgt der Anteil der mit Kamm-/Besenstrich und Furchen verzierten Ware 11 % der gesamten Scherbenmasse (36,5 kg). Auf die Verfüllung des Grubenhauses gerechnet, ergeben sich durchschnittlich 3,5 kg Scherbenmaterial pro Kubikmeter. Grundsätzlich kann in Fein- und Grobkeramik unterschieden werden. Die Feinkeramik lässt sich wiederum in eine schwarzglänzende und in eine hellbraune bis ockerfarbene Ware gliedern. Letztere taucht im Material von Großromstedt nicht auf.<sup>12</sup> Die Mehrzahl der Gefäße der Grubenhausverfüllung wird von schwarzglänzender bzw. dunkelgraubrauner bis schwarzer geglätteter Ware gebildet. Situlen und Terrinen stellen die häufigsten Gefäßformen dieser Warenart. Im Bruch zeigen sie meist dieselbe Farbe. Die Oberfläche kann matt schwarz oder glänzend und von feinen Rissen durchzogen sein. Die Gefäße wurden im lederharten Zustand vor dem Brennen entsprechend behandelt. Glättung bleibt aber nicht nur auf die Feinkeramik beschränkt. Im Bruch zeigt die Grobkeramik einen weniger gut geschlammten, lehmigen, blättrigen Ton. Selten ist ein schichtförmiger Aufbau zu erahnen. Die Oberfläche ist oft durch Schlickung geraut.

Die wenigsten Gefäße weisen einen echten reduzierenden Brand auf, wie die Terrine mit Briefkuvertmuster (*Taf. 1.1*). Die Mehrzahl ist unzureichend reduzierend gebrannt, indem die Gefäße unregelmäßig fleckig wirken und Schmauchspuren zeigen. Hieraus lässt sich ableiten, dass der offene Feldbrand/Grubenbrand Anwendung fand. Experimentelle Untersuchungen haben gezeigt, dass die Farbe des Gefäßes vor allem auch vom Brennmaterial abhängig ist (LÜDTKE/DAMMERS 1990, 323 f.). Bislang wird mit dem Verschwinden der Drehscheibenkeramik auch

der Verlust des keltischen Mehrkammerofens gleichgesetzt. H. Grünert erklärt die Aufgabe des Baus von stehenden Brennöfen damit, dass diese für eine rein auf den Eigenbedarf ausgelegte Keramikproduktion zu aufwändig seien (GRÜNERT 1968, 210). Es erstaunt, dass einheitlich gebrannte Gefäße, wie die genannte Briefkuvertterrine, in der Technik des Grubenbrandes gebrannt worden sein sollen. Auch in keltischer Zeit sind beide Brenntechniken zum Einsatz gekommen: der Zweikammerofen für die Feinkeramik und der Grubenbrand für die Gebrauchskeramik (Stöckli 1979, 8).

Auch beeindruckt es, dass diese augenscheinlich gute Ware allein von Hand aufgebaut wurde. Eindeutige Spuren der Töpferscheibe konnten nicht beobachtet werden.<sup>13</sup> Jedoch ist die Güte der Feinware ohne den Einsatz zumindest einer langsam drehenden Scheibe bzw. ohne Nachdrehen kaum vorstellbar (RIECKHOFF 1995, 31). Reine Sand-/Quarzmagerung, zusammen mit Glimmer, tritt vor allem bei Feinkeramik auf. Dickwandige Gefäße zeigen Steinchenmagerung. Schamotte und Kalk kommen sehr viel seltener vor. Unter den erkannten Gefäßformen dominieren Terrinen/Töpfe und Schüsseln. Kennzeichen Großromstedter Keramik sind verdickte und facettierte Ränder (*Taf. 1.7–10,25,27,28*). Mehrfachfacettierung und Innenfacette sind besonders markant (*Taf. 1.7*). Im Fundgut liegen allerdings fast gar keine mehrfach facettierten Ränder vor. Dieses Bild könnte mit den Beobachtungen von Mardorf 23, Lkr. Marburg-Biedenkopf, übereinstimmen, wonach facettierte und abgestrichene Ränder zum Ende der Übergangszeit rückläufig tendieren und stützt den Eindruck einer späten Stufe A bzw. frühen Stufe B1 (MEYER 2008, 106). Ränder wie *Taf. 1.11,12* lassen sich wohl mit Becherformen identifizieren, wie sie Ch. Pescheck für Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis, zahlreich abbildet (PESCHECK 1978, *Taf. 92.2,5; 93.1,3,7*).

Am häufigsten im Fundgut sind stark einbiegende Gefäßränder und einteilige Formen. Schräg abgestrichene Randabschlüsse sind deutlich häufiger als in der Spätlatènezeit, wo gerundete Randabschlüsse dominieren (MONTAG 1999, 241 f.). Nicht selten sind verjüngt gerundete bis dreieckig verdickte Randabschlüsse, die sich zuweilen sehr spitz verjüngen können (*Taf. 4.9–11*). Zum Rand eines dickwandigen bauchigen Topfes (*Taf. 4.6*) liegt ein Vergleich aus dem mainfränkischen Dingolshausen, Lkr. Schweinfurt, vor, welchen Ch. Pescheck ebenso in die Stufe A setzt (PESCHECK 1978, *Taf. 65.14*).

Die verdickten Ränder zeichnen sich auch dadurch aus, dass sie nach innen verdickt sind, während für die

<sup>11</sup> Da dieser Aufsatz eine überarbeitete Kurzfassung einer Bachelorarbeit darstellt, kann hier nur eine Auswahl des Fundgutes gezeigt werden.

<sup>12</sup> Für einen farblichen Eindruck vgl. *Taf. 2.4,6*.

<sup>13</sup> Zu bedenken ist, dass durch Glättung der Oberfläche die Drehrillen verschwinden.



Latènezeit nach außen verdickte Ränder markant sind – dem geschwungen S-Profil geschuldet.

Die scharfkantige Situla ist der klassische Vertreter des Großromstedter Horizontes in Nordbayern und Thüringen. Ein scharfkantiger Schulterumbbruch (*Taf. 5.4*), hervorgerufen durch ein stark einbiegendes Unterteil, das in seiner extremsten Ausbildung in einem Stängelfuß (*Taf. 5.3*) mündet, ist ihr wesentlichstes Merkmal. Die Schulter ist meist gewölbt oder facettiert und kann ein geometrisches Muster tragen. Ein ähnliches Randstück wie *Taf. 5.1* aus Großfahner, Lkr. Gotha, bezeichnet S. Barthel als Situla mit gefaster Schulter (BARTHEL 1984, Abb. 30.12). Im Zusammenhang mit Grabfunden lässt sich sagen, dass die Großromstedter Situla das Ende des Horizontes nicht ganz erreicht und wohl vor Ende der Stufe B1a ausläuft (VÖLLING 2005, 35). Daneben kommen im Fundgut des hiesigen Grubenhauses aber auch frühe rhein-weser-germanische Situlenformen der klassischen Form I nach R. v. USLAR (1938, 57–61) vor. Diese haben ein leicht bauchiges Unterteil und eine schräg einziehende, nicht gewölbte Schulter und leicht nach außen gelegte oder gerade, nicht facettierte Ränder (*Taf. 5.9–12*). Gefäße der Form I sind im vermutlich im Jahre 9 n. Chr. aufgelassenen Delbrück-Anreppen, Lkr. Paderborn, noch nicht anzutreffen (EGGENSTEIN 2000, 56f.). In Geismar, Schwalm-Eder-Kreis, sind frühe rhein-weser-germanische Ansätze gegen Ende der „Übergangsphase“ fassbar (THIEDMANN 2000, 44; vgl. auch UENZE 1962, 157). So können sich spätgroßromstedtzeitliche und früheste rhein-weser-germanische Formen überlappen. Bereits im älteren Spätlatèneabschnitt deutet sich eine Tendenz an, die die kommende rhein-weser-germanische Formgebung anzeigt (PESCHEL 2000, 8; RIECKHOFF 1995, 96–98). Als Terrinen werden hier bauchige Töpfe mit betonter Randgestaltung angesprochen (vgl. MONTAG 1999, 248). Zwei schwarzglänzende Terrinen breiter Form (vgl. EICHORN 1927, 25) mit kugelbauchigem Unterteil ließen sich vollständig rekonstruieren (*Taf. 1.1,2*). Der Rand von Terrine 1 ist unverdickt und nur wenig nach außen geneigt. Terrine 2 weist einen lippenförmig verdickten Rand auf. Eine vergleichbare Terrine aus Grab 221 von Schkopau, Saalekreis, wird in die 3. Belegungsstufe von Großromstedt datiert (SCHMIDT/NITZSCHKE 1989, Taf. 59, 106/Grab221). Die Terrine ist die häufigste Gefäßform im Zusammenhang mit dem Großromstedter Horizont. Zahlreiche Randfragmente, wie sich spitzverjüngende Ränder (*Taf. 4.9–11*), werden sicherlich von weiteren Terrinen stammen (*Taf. 1.29–34*). Das Randstück *Taf. 3.2* erinnert an eine dreigliedrige, „geschweifite“ Terrine wie Schkopau Grab 172 (SCHMIDT/NITZSCHKE 1989, Taf. 41) und von der Siedlung „Hinter dem Flurzaun“ bei Neudietendorf, Lkr. Gotha (TANNHÄUSER 2011, Taf. 6.16). Auch kann der Übergang

zur Schulter kantig gestaltet sein (*Taf. 4.1,14*). Bei *Taf. 4.15* handelt es sich um eine Terrine mit hoher Schulter und steilem Hals.

Das Profil des Stücks *Taf. 3.3* ähnelt einem spätlatènezeitlichen Wulstrandtopf mit Halsleiste. Auch das Randstück eines Gefäßes mit abgesetztem Halsfeld und weit ausladender Randlippe lässt seine latènezeitliche Verhaftung erkennen und erinnert an Drehscheibenware (*Taf. 3.4*). Solche Randformen weisen deutlich auf die Bindung des Großromstedter Horizontes mehr zur Latène- als zur Kaiserzeit hin. Gute Entsprechungen führt E. DROBERJAR (2006, Obr. 4, 5, 6, vgl. vor allem Obr. 5.2) mit vasenförmigen Terrinen für die Stufen D2b und B1a an (vgl. auch MÜLLER 1983, Abb.7,8; SCHMIDT/NITZSCHKE, Schkopau Taf. 41/Grab 173; VÖLLING 1995, Taf. 13.24). Das kleine vasenförmige Gefäß (*Taf. 3.10*) mit Schrägrand macht einen spätlatènezeitlichen, aus der Przeworsk-Kultur beeinflussten Eindruck. Ein kaum wahrzunehmender Wandungsbruch ist noch erkennbar. Hohe Töpfe mit Enghals und Krausen (*Taf. 3.1*) dienten zur Bevorratung. Die weiten Schalen/Schüsseln mit Schrägrand (*Taf. 1.17–21*) lassen ihre spätlatènezeitliche Verhaftung deutlich erkennen. Entsprechungen finden sich in Großfahner (BARTHEL 1984, Abb. 8.9,11 13.23), Körner, Unstrut-Hainich-Kreis (PESCHEL 2000, Abb. 8.5–6), und Kleinkayna, Saalekreis (MÜLLER 1983, Abb. 3.13,14; 5.7–9). Den Przeworsk-Ursprung solcher Schrägränder zeigt eine Tasse mit Schrägrand und X-Henkel aus Großfahner (BARTHEL 1984, Abb. 5,26). Daneben kommen balkenförmig verdickt gerundete Ränder (*Taf. 1.22*) vor. Allen gemein ist eine trichterförmige, ausladende Randstellung. Einbiegende Ränder sind fast immer innen abgestrichen bis facettiert. Das Stück *Taf. 3.9* könnte zu einer trichterförmigen Schale mit Fuß wie aus Göttingen-Geismar gehören (ROSENSTOCK 1972, Abb. 8.1). Einteilige, mehr oder weniger einbiegende Gefäßformen sind für die Spätlatènezeit dominierend. Der Randabschluss kann verdickt sein oder Fingertupfen aufnehmen (*Taf. 2.8*). Die Oberfläche ist entweder glatt oder Schlick geraut, unter Aussparung einer Randzone, die geglättet sein kann (*Taf. 5.17*). Als Bodenformen treten außen abgesetzte Standplatten, Standfüße (*Taf. 5.18,19*), Stängelfüße (*Taf. 5.3*) und mehrheitlich einfache Böden auf. Ein Bodenfragment mit kegelförmiger Erhebung im Inneren sucht seinesgleichen (*Taf. 4.8*).<sup>14</sup> Das rußige Innere könnte auf den Verwendungszweck hindeuten. Standfüße wie *Taf. 5.18* sind in rhein-weser-germanischen Kontext einzuordnen. Der Großromstedter Horizont ist von einfachen geraden Böden und Situlenfüßen geprägt. Viele Verzierungs-

<sup>14</sup> Nach Aussage von W. Walther können auch drei Kegel vorkommen, wie bei den Funden der Grabung durch P.-M. Sukalla in Frienstedt beobachtet.



muster sind bereits in der Latènezeit verbreitet. Die Kaiserzeit hebt sich von dieser vor allem durch flächenfüllende Muster, zusammengesetzte Verzierungen und sich kreuzende Linien ab (MILDENBERGER 1972, 81 f.). Im Fundgut zeigen die wenigsten Gefäße Verzierungen. Unter den zahlreichen Ziermustern Großromstedter Keramik tritt nur je einmal geritztes Briefkuvertmuster (*Taf. 1.1*) und Wellenbogenmuster aus Einzeleindrücken (*Taf. 2.1*) bei „schwarzglänzender“ Ware auf. Letzteres geschwungenes Muster ist selten im Zusammenhang mit der Großromstedter Stufe – werden doch im Allgemeinen gerade Linien und klare Winkel bevorzugt. Briefkuvertmuster kommt nur im „klassischen“ Großromstedter Raum vor – dem Raum zwischen Saale und Werra und Mainfranken (MEYER 2009, Abb. 6). Auf hellbrauner geglätteter Ware findet sich einmal in Zonen eingeteiltes feines Ritzmuster, das ein Schachbrett- oder Metopenmuster erahnen lässt (*Taf. 2.4*). Fingernagelzier beginnt in Stufe A und ist vor allem für die rhein-wesergermanische Zierweise typisch (PESCHECK 1978, 68; HEINER 2000, 70). Im Fundgut liegt ein Gefäß mit flächendeckender Fingernagelzier vor (*Taf. 5.16*), welche aber bei weitem noch nicht so regelmäßig erscheint, wie es für die Kaiserzeit typisch ist. Fingertupfen (*Taf. 2.8*) und Fingernagelkerben (*Taf. 3.13*) auf dem abgestrichenen Rand sind als charakteristisch für die einheimische Spätlatènekeramik der Stufe D2 anzusehen. Ebenfalls auf eine eher späte Stufe A bzw. frühe Stufe B 1 weist ein Fragment mit Rollrädchenzier (*Taf. 5.14*). Diese Ziertechnik war entlang des gesamten Elbverlaufes und im markomannischen Böhmen beliebt (SCHLEGEL 2000, 91). Beim hiesigen Exemplar wurde ein einreihiges Rädchen verwendet, welches für die Römische Kaiserzeit eine frühe Form belegen kann. Bei grober Ware treten Kammstrichverzierung und vertikale Riefen/Ritzungen auf. Es ist zu beobachten, dass breiter Kammstrich in der älteren Kaiserzeit überwiegt. Generell besteht die Tendenz, dass diese Verzierungsart während der Kaiserzeit abnimmt (MILDENBERGER 1972, 81, 85). Allgemein lässt sich mit dem Großromstedter Horizont ein vergleichsweise massierter Anfall von Kammstrichware im Fundgut verbinden.<sup>15</sup> Zonierter Kammstrich tritt im Fundbestand nur selten auf (*Taf. 2.3*). Bogenförmig abschließender Kammstrich, wie *Taf. 2.5*, kommt nach K. PESCHEL (1962, 79) erst ganz am Ende der Spätlatènezeit, „kaum vor der augusteischen Epoche“ auf. Eine plastische Wulst mit nach unten gebogenen Enden (*Taf. 3.12*) zeigt eine nördliche Herkunft an. Diese, aus dem Jastorfbereich stammende Wulst, findet sich in Großromstedt als „girlandenartige“ Wulst bzw. mit mehreren Bögen (EICHORN 1927, 26 [1911,

83], 65 [1912, 3]. Eine direkte Entsprechung stammt von der Siedlung „Hinter dem Flurzaun“ von einem kesselartigen Gefäß (TANNHÄUSER 2011, Taf. 18.3) sowie von Stregda (SCHIERL 1998, Taf. 18.147). Diese Verzierung erweist sich allerdings mit einem Auftreten ab der Mittellatènezeit als zu langlebig, um für Aussagen zur chronologischen Einordnung herangezogen zu werden. Handhaben sind im Fundgut des Grubenhauses mit sechs Fragmenten sehr selten. Bei einem Randstück mit gewölbter Schulter und randständigem X-Henkel mit Öse handelt es sich vermutlich um eine Situla (*Taf. 5.2*). Ein einteiliges Gefäß weist einen einfachen horizontalen Griff auf, der knapp unterhalb des Punktes des größten Gefäßdurchmessers der Wandung entspringt (*Taf. 3.11*). Zwei weitere Horizontalgriffe konnten geborgen werden. Ein Vergleich mit einem Gefäß aus Stockheim, Lkr. Rhön-Grabfeld, zeigt, dass solche Handhaben wohl nicht unbedingt beidseitig angebracht waren (WAGNER 1998, 161 mit Abb. 20). Tonlöffel sind in latènezeitlichen, germanischen Siedlungen nicht selten beobachtet worden. Zu den Löffeln (mindestens drei Stück) mit rundem Stielende und langgezogener Laffe (*Taf. 1.4*) liegt in Sättelstädt ein unmittelbarer Vergleich der Spätlatènezeit/Übergangszeit vor (KARCHERT 1938, Abb. 5.h). Des Weiteren erbrachte die durch Ch. PESCHECK (1978, Taf. 77,2) in die Stufe A datierte Siedlungsstelle Hallstadt, Lkr. Bamberg, einen Löffel gleichen Typs (weitere Löffelfunde: BARTHEL 1984, Abb. 19.28; MOTYKOVÁ ŠNEIDROVÁ 1965, Taf. 37.12; MÜLLER 1983, Abb. 1.35, 64 mit weiteren Verweisen auf Löffelfunde; THAERINGEN 1939, 56 mit Abb. 34). Spinnwirtel sind als Zweckform kaum chronologisch relevant. In der Masse hat M. MEYER (2008, 55 f.) jedoch gezeigt, dass die Spinnwirtel der Übergangszeit von größerem Durchmesser sind als die der älteren Kaiserzeit. Im Fundgut liegen je ein scheibenförmiger und innen einziehender (*Taf. 4.2*), ein doppelkonischer mit hohem Umbruch (*Taf. 4.3*) und zwei konische bis tropfenförmige Exemplare vor (*Taf. 4.4,5*). Die Randscherbe *Taf. 5.15* kann nur zu einem viereckigen Schälchen rekonstruiert werden. Solchen eckigen Formen begegnet man im germanischen Formenspektrum sehr selten. Verwiesen sei auf den „Kultfund“ von Greußen, Kyffhäuserkreis, wo eine Schüssel ein viereckiges Gefäßoberteil hat (NEUMANN 1958, 487 Abb. 1.4). Bestes Beispiel ist aber eine Schale mit Leistencken aus dem Kastell Hofheim (WALTER 2000, 111 HOF/II 9,1). Dort wird sie mit dem Vermerk als „vermutlich nicht kaiserzeitlich“ versehen. Das verwundert nicht, sind doch eckige Formen, wie bereits erwähnt, nicht typisch germanisch. Sämtliche Metallfunde sind Oberflächen-/Detektorfunde der Grabungsfläche – ohne Befundzusammenhang. Einzig bei einem Fibelbruchstück ist eine mögliche zeitliche Nähe zum Haus durch dessen Form gesichert (*Taf. 1.3*). Es handelt sich um eine bron-

<sup>15</sup> Mündlich von W. Walther



zene geschweifte Fibel mit oberer Sehne – einheimischer Provenienz – des Typs Almgren 18a (Variante Dünsberg). Deren Merkmale sind eine kräftige Einziehung hinter einer hohen Wölbung des Bügels, eine Stützfalte, seitliche Ärmchen über der Spirale und das Fehlen eines Sehnenhakens. S. RIECKHOFF (1995, 58f.) sieht in ihr eine Entwicklung aus der geknickten Spätlatène-fibel. Das Stück aus Schönstedt zeigt einen D-förmigen Bügelquerschnitt und eine punzierte Rippe als Verzierung des Bügels. In Mitteldeutschland liegt die Hauptverbreitung zwischen Saale und dem Unterlauf des Mains (VÖLLING 1994, 184 mit Abb. 17). Im Nordwesten erreicht sie noch den Niederrhein. Von Bedeutung ist die Variante Dünsberg vor allem deshalb, weil sie im Zusammenhang mit Grabinventaren ein Weiterleben der autochthonen einheimischen Bevölkerung während der Phase elbgermanischer Überschichtung anzeigt (VÖLLING 1994, 184f.). Der Typ A18 a gehört in Großromstedt in den älteren Belegungsabschnitt, wobei die Variante Dünsberg mit dem Fund vom Bad Nauheimer Militärlager den frühesten provincialrömischen Abschnitt gerade noch erreicht (VÖLLING 1994, 187f.). Der Holzbearbeitung diente ein Tüllenmeißel. Das Exemplar erreicht mit knapp 22 cm eine stattliche, aber gewöhnliche Länge (Taf. 3.14). Nach G. JACOBI (1977, 21 Taf. 20.15) sind lange Tüllenmeißel mit sich verbreiternder Schneide der Spätlatènezeit zuzuweisen. Ins Bild der ältesten Kaiserzeit passt auch das Fragment einer Knochennadel mit Scheibenkopf aus der Verfüllung des Grubenhauses (Taf. 1.5). Die Benutzung solcher Knochennadeln südlich von Hainleite und Dün liegt zwischen Latène D2 und B1a (PINKERT 1998, 210). Des Weiteren gehören zum Fundgut der Grubenhausverfüllung ein Schleifstein sowie zwei Siebgefäße. Eine nicht geringe Anzahl von Tierknochen (517 Stück), die noch nicht bestimmt wurden, zeigt, dass die Hausgrube sekundär zur Entsorgung von Siedlungsabfällen diente.

## Nachtrag

Unter den Funden der Siedelstelle, die mittels Metallsonde gemacht wurden, verdient das Fragment eines Bronzegefäßes, das repariert oder umgearbeitet wurde, besondere Erwähnung (Abb. 3). Dabei wurde der Boden vermutlich einer Kelle/Kasserolle mit dem Boden eines römischen Siebes, das noch eine zweiundzwanzig-teilige Rosette erkennen lässt und dessen Löcher in Kaltarbeit fein gestochen wurden, ausgetauscht. Beide Teile wurden auf plumpe germanische (?) Weise miteinander vernietet. Dass das den Siebboden aufnehmende Gefäß vermutlich eine Kelle/Kasserolle war, lässt sich daraus schließen, dass die Sieblöcher hier sekundär gestochen

wurden – also nichts mit der ursprünglichen Funktion zu tun hatten. Aufgrund fehlender datierbarer Elemente – wie dem Bügel – kann das Gefäßfragment zeitlich nicht genauer als kaiserzeitlich eingeordnet werden.

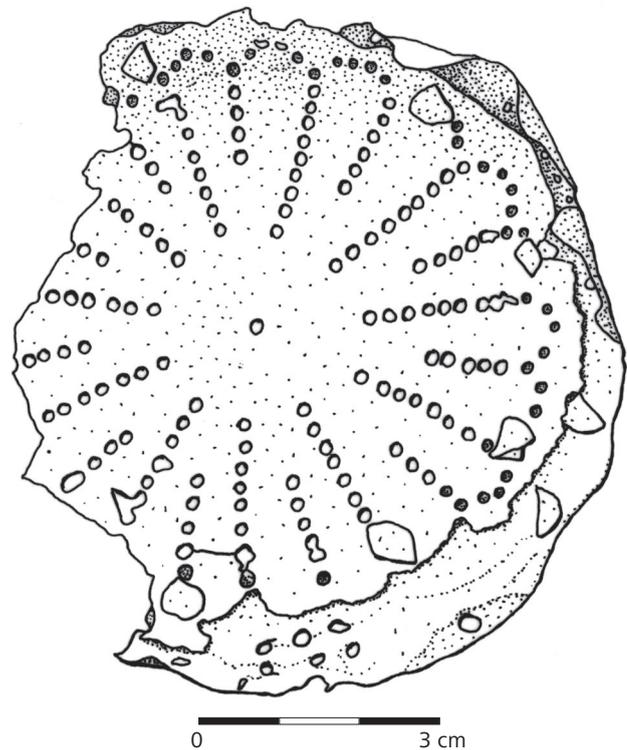


Abb. 3 Römischer Import. Innenseite eines Bronzegefäßes mit plumper Nietung

## Zusammenfassung

Mit dem Schönstedter Grubenhaus liegt ein typisches Sechspfostenhaus mit vorgesetzten Firstpfosten und regelmäßiger rechteckiger Grundform vor. Dieses wurde nachträglich mit einer durch Pfosten begleiteten Eingangsnische versehen. Die Homogenität, die vielen über mehrere Quadranten zusammenpassenden Gefäßscherben, die wenigen vollständigeren Gefäßeinheiten sowie die unterschiedlichen Verwitterungsspuren und sekundären Brandeinwirkungen sprechen für eine rasche Verfüllung der Hausgrube mit umliegendem Siedlungsmaterial. Das gefäßkeramische Material lässt eine Dreiteilung zu. Eine spätlatènezeitliche Verhaftung vieler Randformen ist deutlich zu erkennen und weist den Großromstedter Horizont als Übergangshorizont aus. Mehrgliedrige Gefäße mit facettierten Rändern zeigen das klassische Bild des Großromstedter Horizontes. Mit dreigliedrigen Gefäßen der Form I und abgesetzten Standfüßen wird bereits der frühe rhein-weser-germa-



nische Einfluss deutlich. Wann das Grubenhaus aufgegeben und verfüllt wurde, ist nicht genau zu sagen. Ein *terminus post quem* dafür ist aber das Vorhandensein der Form I. Diese tritt ab spätaugusteischer/frühtiberischer Zeit auf. Damit wird es ins zweite Jahrzehnt n. Chr. datiert, dem Beginn der Stufe B1b der Römischen Kaiserzeit. Weitere Gruben zeigen eine Weiternutzung der Siedelstelle in nachaugusteischer Zeit. Ungleich schwieriger ist es, den Beginn der Schönstedter Siedlung – bei der es sich vermutlich um eine elbgermanische Neugründung handelt – festzustellen. Die Großromstedter Ware zeigt aber in der Masse ein tendenziell entwickeltes Stadium. Relativchronologisch gesehen, weist der Befund Material auf, welches in Großfahner und Stregda, Stadt Eisenach, noch nicht erscheint. Drehscheibenware fehlt völlig. Mit dem Auftreten von Fibeln des Typs A 18a in den Zeitgruppen 1 und 2 von Großromstedt wäre ein großzügig gewählter *terminus post quem* ab 40/30 v. Chr. anzusetzen. Die Variante Dünsberg des Typs 18a tritt aber vor allem im frühaugusteischen Kontext auf (VÖLLING 1994, 187 f.). Nimmt man den Gesamteindruck der Keramik hinzu, dann wird der Siedlungsbeginn in Richtung der frühaugusteischen Zeit tendieren, an den Übergang der Stufen Latène D2b und B1a, um 20/15 v. Chr. Es liegt damit Siedlungsmaterial vor, das – zwischen der Fibel Variante Dünsberg und der Form I liegend – im Weitesten die Stufe B1a umfasst.

Von der Fibelchronologie ausgehend, entspricht das dem Ende des Großromstedter Horizontes, der beginnenden Kaiserzeit. Die Keramik zeigt allerdings kaum Unterschiede zwischen Spätlatènezeit und frühester Kaiserzeit. R. Müller interpretiert dieses Phänomen als Pflege spätlatènezeitlicher Töpfertradition (MÜLLER 1987, 107). Nur die Form I und die abgesetzten Standfüße lassen sich deutlich von der vorausgegangenen Spätlatènezeit trennen und markieren den Anbruch der Kaiserzeit. K. Peschel spricht von einem „gleitenden Übergang von der einheimischen Latènekultur zur rhein-weser-germanischen Kultur“ (PESCHEL 1981, 648–650), wie er schließlich auch in Schönstedt zu beobachten ist. Festzuhalten bleibt, dass sich das keramische Material in seiner Gesamtheit von Gefäßen des dem Horizont namengebenden Großromstedt und von Schkopau unterscheidet und sogar mehr den mainfränkischen Vergleichen zu ähneln scheint. Offenbar hat sich eine Eigendynamik durchgesetzt, losgelöst vom Ursprungsgebiet elbgermanischer Kultur. D. Rosenstock kommt zu einer ähnlichen Einsicht, indem ihm zufolge die Großromstedter Kultur „erst in ihren sekundären Ausbreitungszentren in Westthüringen, Mainfranken und Böhmen ihre unverwechselbaren Konturen erhält“ (ROSENSTOCK 1986, 120). Darin sieht er das Nachwirken keltischen Stilempfindens und keltischer Handwerkertradition.



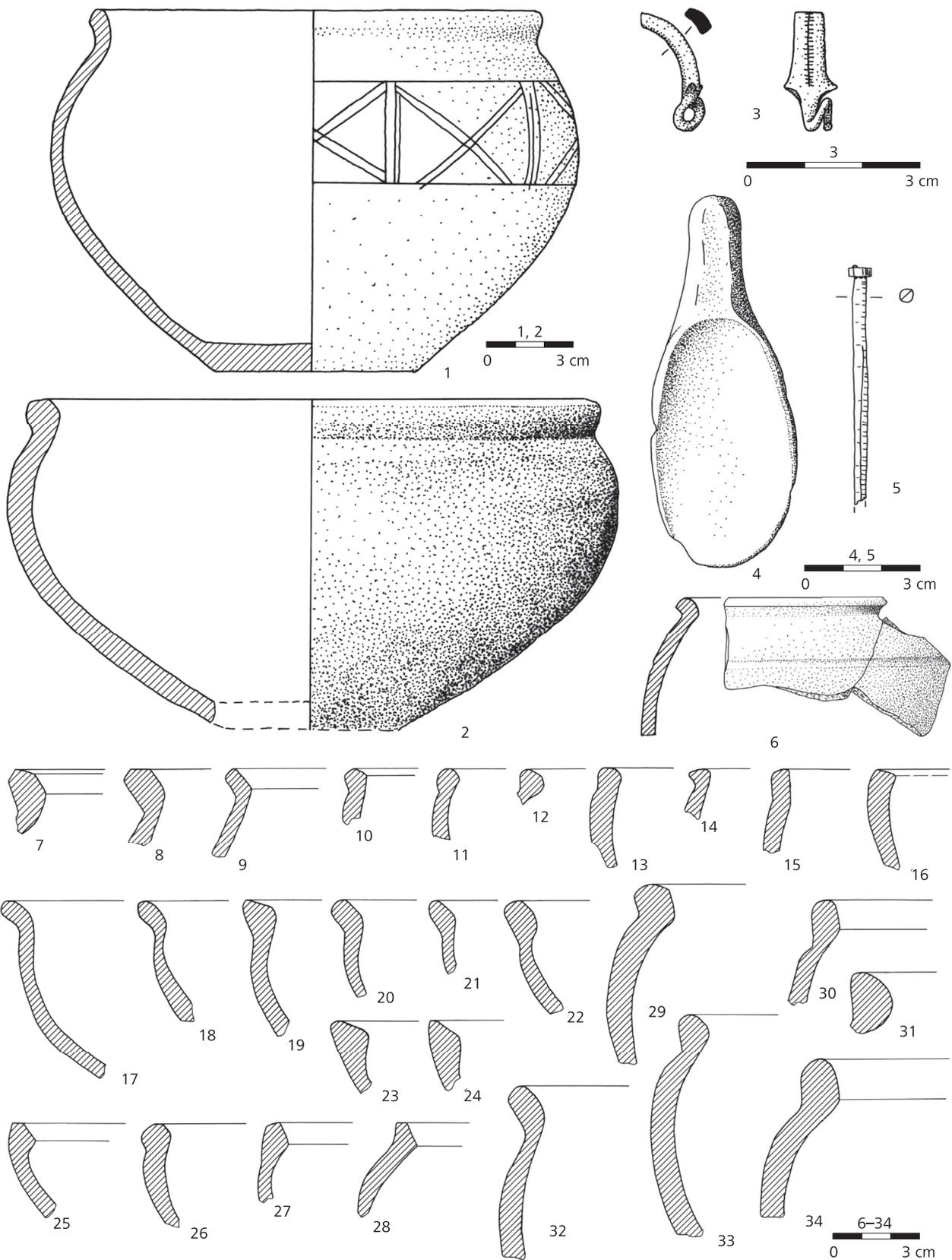
## Literaturverzeichnis

- BARTHEL, H.-J. 1965: Eine Siedlung der Spätlatènezeit und römischen Kaiserzeit bei Remda, Kr. Rudolstadt. In: *Alt-Thüringen* 7, 250–265. Weimar.
- BARTHEL, S. 1984: Latènesiedlung von Großfahner, Kr. Erfurt. In: *Alt-Thüringen* 20, 81–139. Weimar.
- BIEGERT, S./V. SCHNURBEIN, S./STEIDL, B. 2000: Beiträge zur germanischen Keramik zwischen Donau und Teutoburger Wald. (Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 4). Bonn.
- DROBERJAR, E. 1997: Studien zu den germanischen Siedlungen der älteren römischen Kaiserzeit in Mähren. (Fontes Arch. Pragenses 21). Prag.
- 2006: Hornolabštití Svěbové – Markomanni. K problematice dalšího vývoje großromstedtské kultury ve stupni Eggers B1 („Zeitgruppe 3“) v Čechách (dobřichovská skupina). In: *Archeologie ve středních Čechách* 10 (2), 599–712. Praha.
- DUŠEK, S. 1987: Gräberfeld der älteren Kaiserzeit von Nordhausen. In: *Alt-Thüringen* 22/23, 197–249. Weimar.
- EGGENSTEIN, G. 2000: Die Keramik der römerzeitlichen germanischen Siedlung von Delbrück-Anreppen, Kr. Paderborn. In: BIEGERT U. A. 2000, 49–58. Bonn.
- EICHHORN, G. 1927: Der Urnenfriedhof auf der Schanze bei Großromstedt. Leipzig.
- GRASSEL, TH. 2006: Die eingetieften Häuser der latènezeitlichen Siedlung von Widderstatt bei Jüchsen, Lkr. Schmalkalden-Meiningen. In: *Alt-Thüringen* 38, 247–266. Stuttgart.
- GRÜNERT, H. 1968: Studien zur Produktion bei den Stämmen des Mittelalb-Saale-Gebietes in den Jahrhunderten um die Wende unserer Zeitrechnung. Ungedr. Phil. Habil. Berlin.
- HEINER, R. 2000: Flörsheim-Weilbach „Gastrasse“ Fundkomplex 27d. In: BIEGERT U. A. 2000, 59–74. Bonn.
- JACOBI, G. 1977: Die Metallfunde vom Dünsberg. (Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 2). Wiesbaden.
- KARCHERT, R. 1938: Neue vorgeschichtliche Ausgrabungen und Funde im Eisenacher Land. (Heimatblätter für den Kreis Eisenach 2). 1–42. Eisenach.
- KOLNIK, T. 1998: Haus und Hof im quadischen Limesvorland. In: A. LEUBE (HRSG.), *Haus und Hof im östlichen Germanien*. (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 50). 144–159. Bonn.
- LEUBE, A. 1978: Neubrandenburg, ein germanischer Bestattungsplatz des 1. Jahrhunderts u. Z. Berlin.
- LÜDTKE, M./DAMMERS, K. 1990: Die Keramikherstellung im offenen Feldbrand. In: *Experimentelle Archäologie in Deutschland*. (Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 4). 321–327. Oldenburg.
- MEYER, M. 2008: Mardorf 23, Kr. Marburg-Biedenkopf. Archäologische Studien zur Besiedlung des deutschen Mittelgebirgsraumes in den Jahrhunderten um Christi Geburt. (Berliner Archäologische Forschungen 5). Rahden.
- 2009: Elbgermanen im Westen? Zu den Elementen des Großromstedter Horizontes zwischen Rhein und Werra. In: V. SALAČ/J. BEMMANN (HRSG.), *Mitteleuropa zur Zeit Marbods*. 445–451. Prag/Bonn.
- MILDENBERGER, G. 1972: Römerzeitliche Siedlungen in Nordhessen. (Kasseler Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 3). Marburg.
- MONTAG, T. 1999: Die Keramik des spätlatènezeitlichen Fundplatzes Remda, Lkr. Saalfeld-Rudolstadt. In: *Alt-Thüringen* 33, 239–273. Stuttgart.
- MOTYKOVÁ ŠNEIDROVÁ, K. 1965: Zur Chronologie der ältesten römischen Kaiserzeit in Böhmen. In: *Berliner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte* 5, 103–174. Berlin.
- MÜLLER, J. 1997: Eine neue kaiserzeitliche Siedlung bei Ollendorf, Lkr. Sömmerda. In: *Ausgrabungen und Funde im Freistaat Thüringen* 2, 25–30. Stuttgart.
- MÜLLER, R. 1983: Eine spätlatènezeitliche Siedlung von Kleinkayna, Gem. Großkayna, Kr. Merseburg. In: *Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte* 66, 51–68. Halle/Saale.
- 1987: Latènezeitliche Siedlungen im Saale-Elbe-Gebiet, 1. Schönburg, Kr. Naumburg. Eine mehrperiodige Siedlung an der Mittelsaale. Halle/Saale.
- NEUMANN, G. 1958: Der germanische Kultfund von Greußen, Lkr. Sondershausen. In: *Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte* 41/42, 486–496. Halle/Saale.
- PESCHECK, Ch. 1978: Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mainfranken. (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 27). München.
- PESCHEL, K. 1962: Die vorgeschichtliche Besiedlung der Gleichberge bei Römhild in Thüringen. (Veröffentlichungen des vorgeschichtlichen Museums der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1). Weimar.
- 1968: Der Horizont von Großromstedt im Rahmen der Eisenzeit des südlichen Mitteldeutschland. In: *Zeitschrift für Archäologie* 2, 192–206. Berlin.
- 1981: Frühgermanische Bodenfunde zwischen Saale und Werra und die Stammesfrage. In: *Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte* 1. Festschrift W. Coblenz (Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 16). 623–663. Berlin.
- 2000: Keramik aus Siedlungen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und frühen Kaiserzeit in Nordthüringen. In: BIEGERT U. A. 2000, 1–16. Bonn.

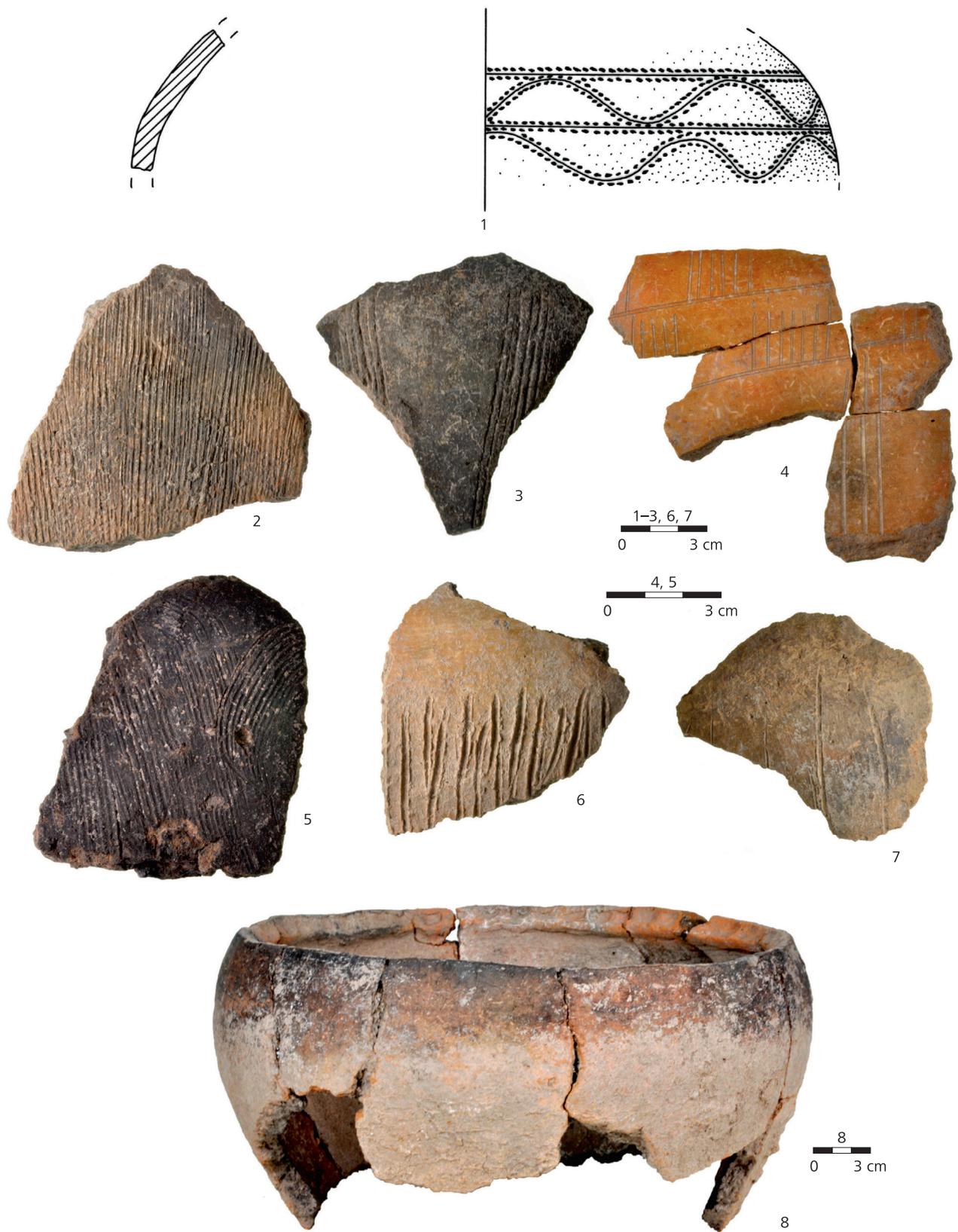


- PINKERT, M. 1998: Die Funde aus dem elbgermanischen Gräberfeld von Bebra, Gemarkung Sondershausen. In: *Alt-Thüringen* 32, 186–254. Stuttgart.
- RIECKHOFF, S. 1995: Süddeutschland im Spannungsfeld von Kelten, Germanen und Römern. Studien zur Chronologie der Spätlatènezeit im südlichen Mitteleuropa. (Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete, Beiheft 19). Trier.
- ROSENSTOCK, D. 1972: Ein Siedlungsplatz der Spätlatène- und der römischen Kaiserzeit in Göttingen-Geismar. In: *Göttinger Jahrb.* 20, 5–42. Göttingen.
- 1986: Ein reicher Keramikkomplex der Großromstedter Kultur aus Oberstreu, Landkreis Rhön-Grabfeld. Ein Beitrag zur frühgermanischen Besiedlung in Mainfranken. In: *Aus Frankens Frühzeit. Festgabe für Peter Endrich.* (Mainfränkische Studien 37). 113–132. Würzburg.
- SCHIERL, TH. 1998: Drei Grubenkomplexe einer elbgermanischen Siedlung der Spätlatènezeit und frühen Römischen Kaiserzeit bei Stregda. Ungedr. Jahresarbeit Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- SCHLEGEL, O. 2000: Frühe germanische Keramik an Oberrhein und Neckar – Die Neckarsweben zwischen Tradition und Romanisierung. In: BIEGERT u. A. 2000, 83–96. Bonn.
- SCHMIDT, B./NITZKSCHKE, W. 1989: Ein Gräberfeld der Spätlatènezeit und der frühromischen Kaiserzeit bei Schkopau, Kr. Merseburg. (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 42). Berlin.
- SCHULZ, W. 1928: Die Bevölkerung Thüringens im letzten Jahrhundert v. Chr. auf Grund der Bodenfunde. (Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder 16). Halle/Saale.
- SEIDEL, M. 2000: Großromstedt- und älterkaiserzeitliche Siedlungskeramik aus Netze, Stadt Waldeck, Kreis Waldeck-Frankenberg. Ein Beitrag zur frühgermanischen Besiedlung in Niederhessen. In: *Fundberichte aus Hessen* 32/33, 111–127. Wiesbaden.
- SPROCKHOFF, E. 1940: Eine elbgermanische Siedlung der Spätlatènezeit von Lehmke, Kr. Uelzen. In: *Germania* 24, 243–251. Mainz.
- STANGE, H. 1978: Ein Gräberfeld der frühromischen Kaiserzeit, Kreis Pasewalk. In: *Jahrbuch Bodendenkmalpflege in Mecklenburg* 1978, 133–192. Schwerin.
- STEIDL, B. 2000: Die Siedlungen von Gerolzhofen und Gaukönigshofen und die germanische Besiedlung am Main vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr. In: A. HAFFNER/S. v. SCHNURBEIN (HRSG.), *Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen.* (Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 5). 95–113. Bonn.
- STÖCKLI, W. 1979: Die Grob- und Gebrauchskeramik von Manching. (Die Ausgrabungen in Manching 8). Wiesbaden.
- TANNHÄUSER, CH. 2011: Der latènezeitliche Siedlungsplatz „Hinter dem Flurzaun“ bei Neudietendorf, Lkr. Gotha. In: *Alt-Thüringen* 41, 37–160. Langenweißbach.
- THAERINGEN, G. 1939: Die Nordharzgruppe der Elbgermanen bis zur sächsischen Überlagerung. Berlin.
- THIEDMANN, A. 2000: „Elbgermanische“ Keramik und Baubefunde der Spätlatènezeit in der Siedlung Geismar bei Fritzlar, Schwalm-Eder-Kreis. In: BIEGERT u. A. 2000, 37–48. Bonn.
- UENZE, O. 1962: Keramik der frühesten Kaiserzeit in Nordhessen. In: *Fundberichte aus Hessen* 2, 140–158. Wiesbaden.
- Uslar, R. von 1938: Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland. Berlin.
- VÖLLING, TH. 1994: Studien zu Fibelformen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und ältesten römischen Kaiserzeit. In: *Berichte der Römisch-Germanischen Kommission* 75, 148–282. Mainz.
- 1995: Frühgermanische Gräber von Aubstadt im Grabfeldgau (Unterfranken). (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte A 67). Kallmünz.
- 2005: Germanien an der Zeitenwende. Studien zum Kulturwandel beim Übergang von der vorrömischen Eisenzeit zur älteren römischen Kaiserzeit in der Germania Magna. (BAR International Series 1360). Oxford.
- WAGNER, W. 1998: Der Landkreis Rhön-Grabfeld. Teil einer germanischen Siedlungslandschaft. In: *Vorzeit. Spuren in Rhön-Grabfeld.* (Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte im Grabfeld e. V. 15), 131–180. Bad Königshofen.
- WALTER, D. 2000: Germanische Keramik zwischen Main und Taunuslimes. (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 3). Rahden.
- WECHLER, K.-P. 2005: Eine Siedlung der Spätlatènezeit von Sättelstädt, Wartburgkreis. In: *Alt-Thüringen* 38, 267–278. Stuttgart.

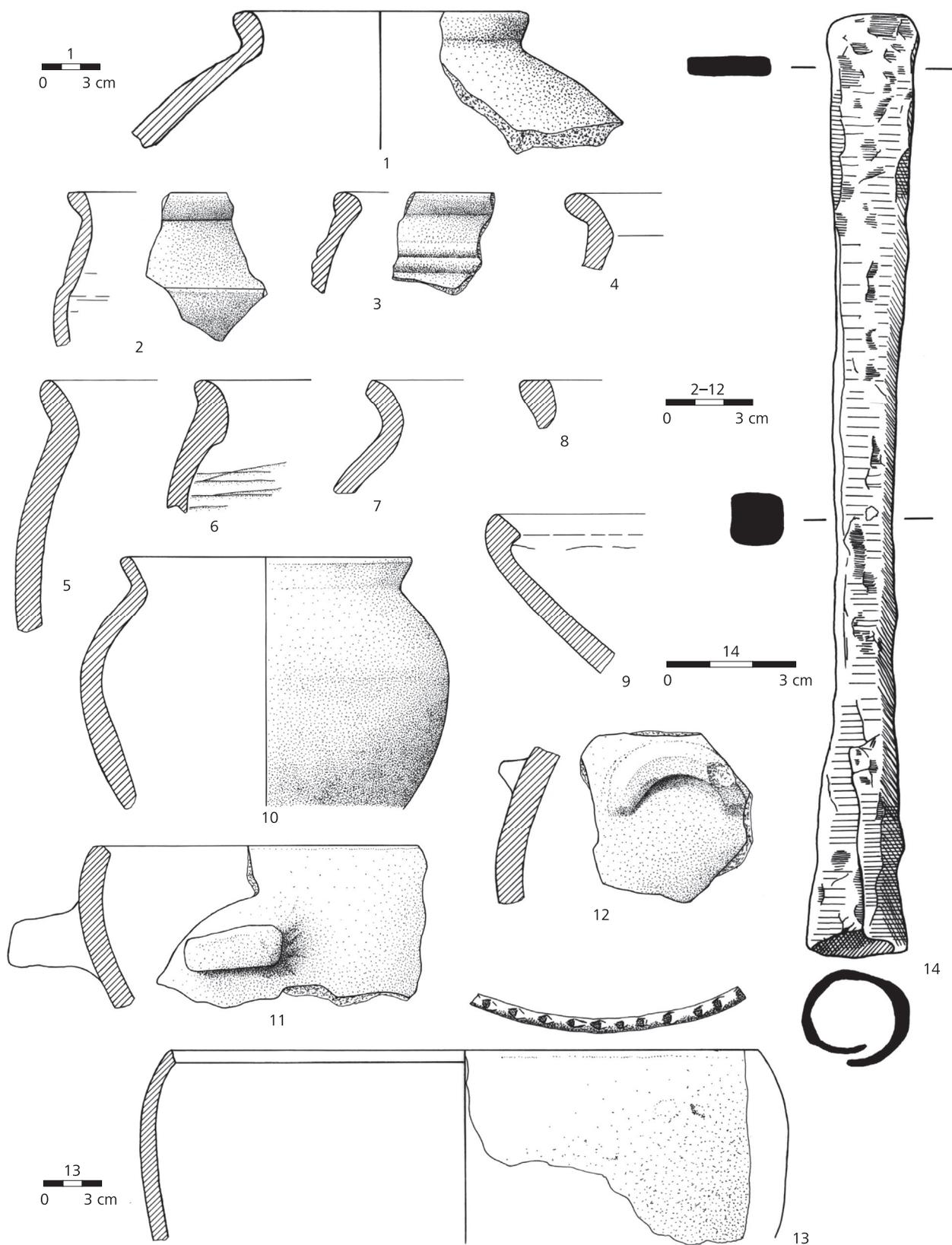
**Anmerkung zu den Tafeln:** Den fünf Tafeln liegt folgendes Ordnungsprinzip zu Grunde: Taf. 1 zeigt typisch großromstedtzeitliche Formen. Auf Taf. 2 wird ein farblicher Eindruck der Keramik vermittelt und werden Verzierungsarten vorgestellt. Taf. 3 soll die spätlatènezeitliche Komponente des Großromstedter Horizontes vermitteln. Taf. 4 zeigt weitere Terrinenformen sowie typische Spinnwirtel. Taf. 5 stellt in der oberen Hälfte Großromstedter Situlen mit der rhein-weser-germanischen Form I gegenüber und zeigt im unteren Drittel Tendenzen zur rhein-weser-germanischen Formgebung.



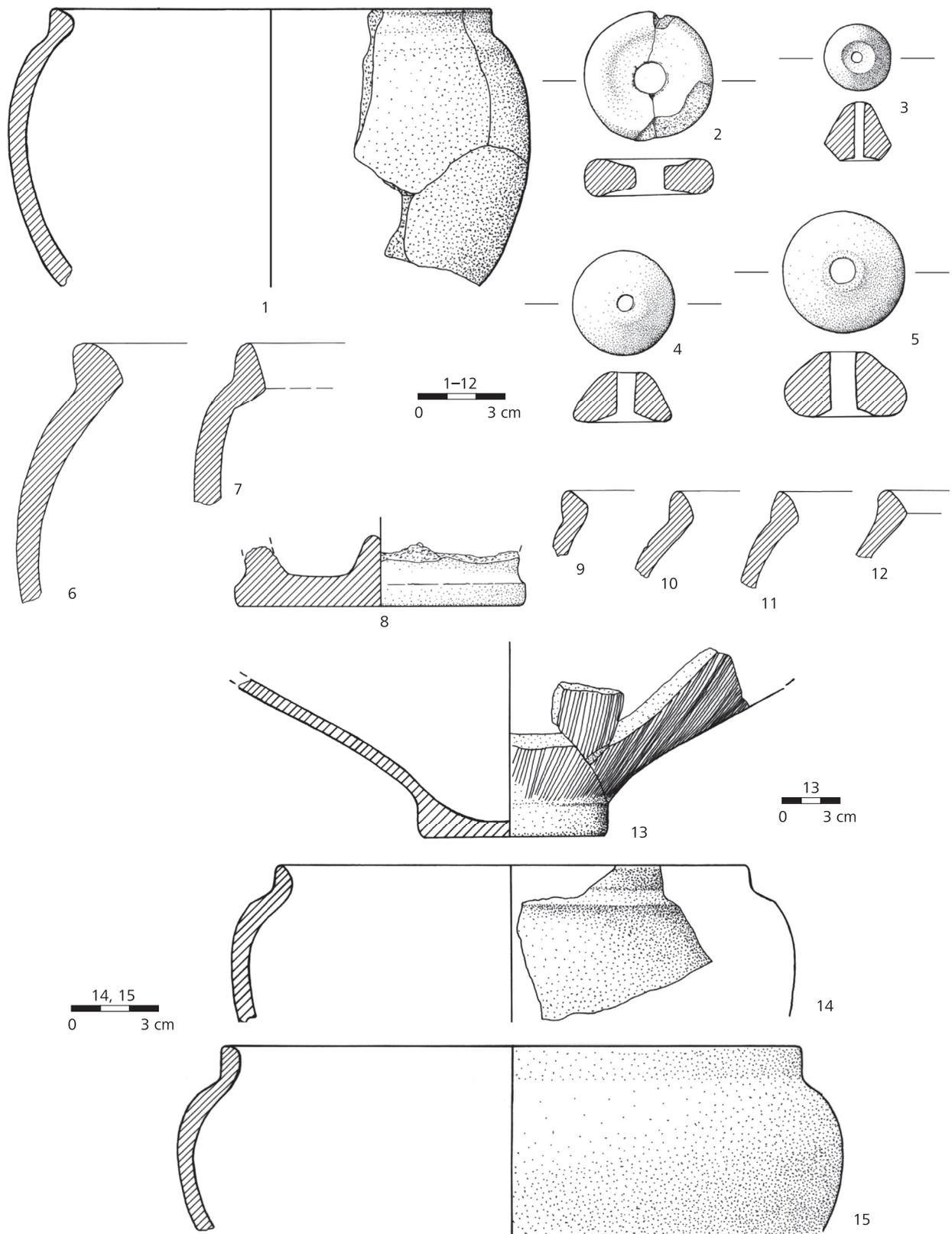
Taf. 1 Schönstedt, Lkr. Unstrut-Hainich. Grubenhaus. 1, 2, 4, 6–34: Keramik; 3: Bronze; 5: Knochen. Inv.-Nr. TLDA. 1: 07/200-35; 3: 07/200-4; 4: 07/200-19; 5: 07/200-18; 2, 6–34: 07/200-36



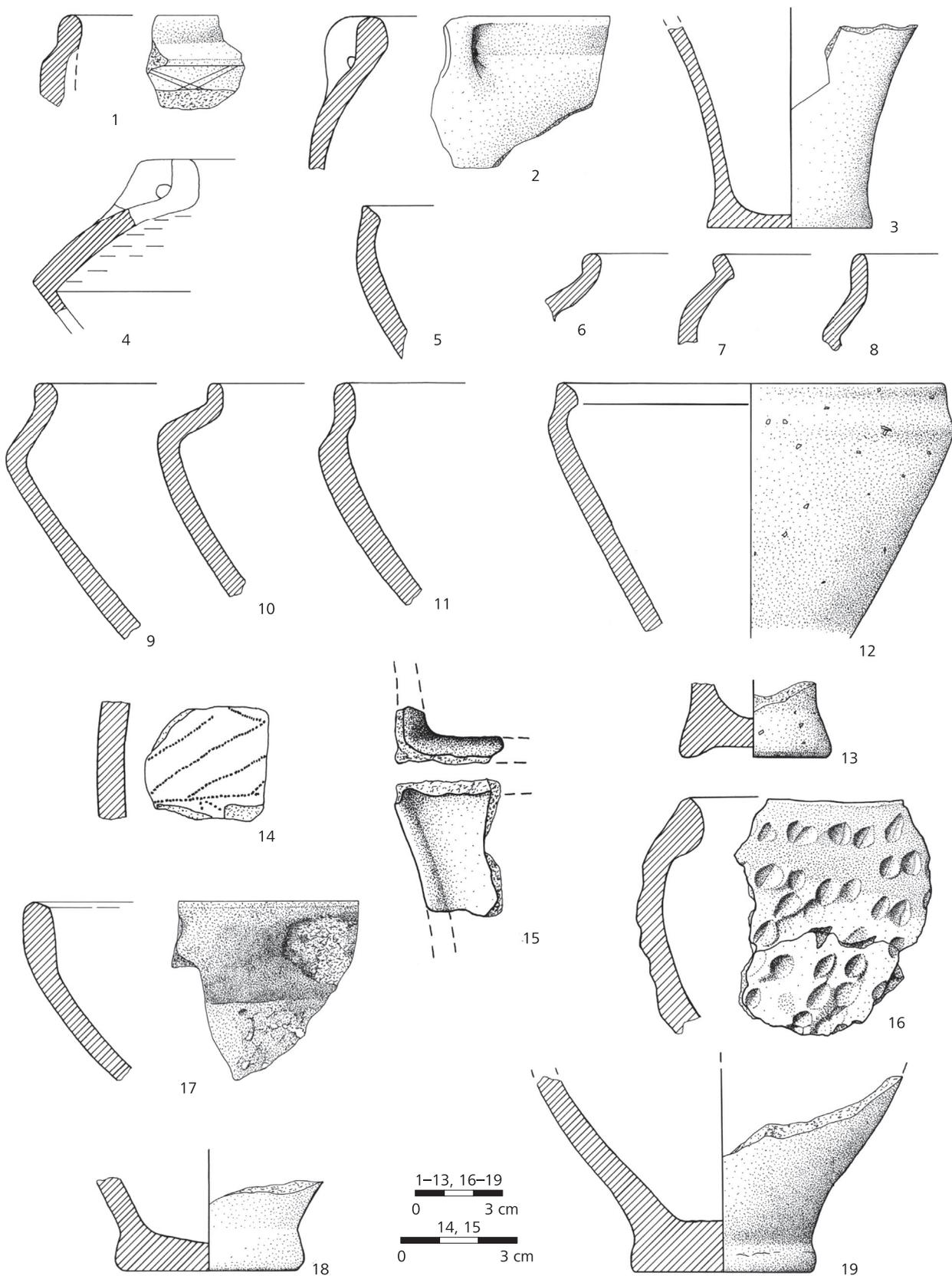
Taf. 2 Schönstedt, Lkr. Unstrut-Hainich. Grubenhaus. 1-8: Keramik. Inv.-Nr. TLDA. 1-7: 07/200-36; 8: 07/200-38



Taf. 3 Schönstedt, Lkr. Unstrut-Hainich. Grubenhaus. 1-13: Keramik; 14: Eisen. Inv.-Nr. TLDA. 1-13: 07/200-36; 14: 07/200-5



Taf. 4 Schönstedt, Lkr. Unstrut-Hainich. Grubenhaus. 1-15: Keramik. Inv.-Nr. TLDA. 1, 6-15: 07/200-36; 2: 07/200-33; 3: 07/200-20; 4: 07/200-21; 5: 07/200-16



Taf. 5 Schönstedt, Lkr. Unstrut-Hainich. Grubenhaus. 1-19: Keramik. Inv.-Nr. TLDA. 07/200-36

